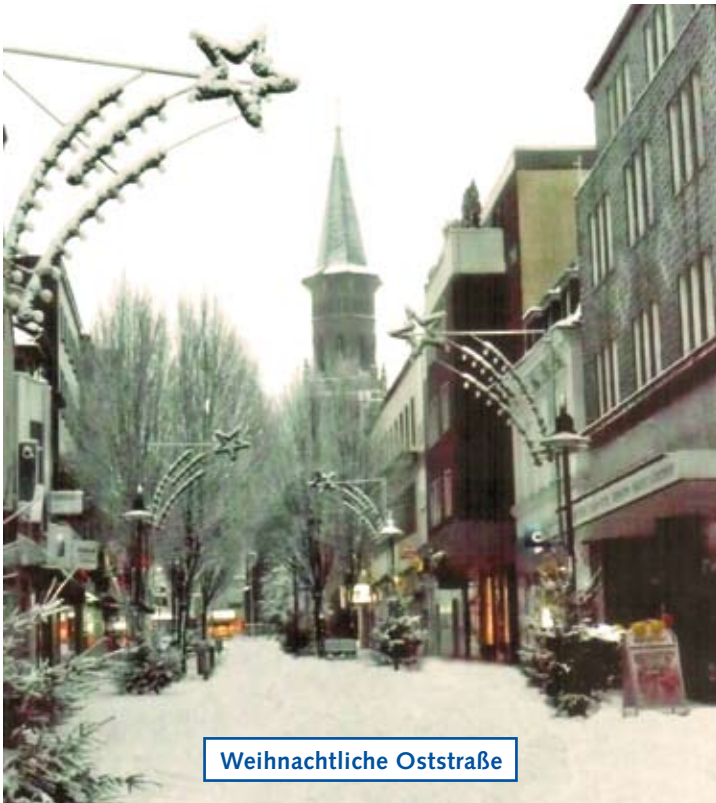




Der Wattenscheider

Vereinszeitschrift des Heimat- und Bürgervereins Wattenscheid e. V.
43. Jahrgang · Heft 3 · November 2018



Weihnachtliche Oststraße

Mitgliedernachrichten	3
Nachruf auf Dr. Paul Schönefeld	4
Nachruf auf Willi Cruismann	5
Ausstellung Peter Beckmann	6
Junge Leute auf dem Helps Hof.....	7
Rückblick auf das Kaffeetrinken auf Helps Hof.....	9
Schützenkönigsketten aus Sevinghausen	10
Mit dem Bulli um Deutschland	12
Orgelspaziergang	16
Stadtgeschichtlicher Arbeitskreis: Bergbauwanderweg	19
Das Ende des Bergbaus in Wattenscheid	22
November-Revolution 1918.....	24
Ende des Ersten Weltkrieges.....	25
Arbeiter- und Soldatenrat in Wattenscheid.....	26
Wattenscheid 1968.....	34
August-Bebel-Platz.....	37
Einladung und Weihnachtswünsche.....	38
Beitrittserklärung / Einzugsermächtigung.....	39
HBV-Markt.....	40

IMPRESSUM:

Herausgeber: Heimat-und Bürgerverein Wattenscheid e. V. · An der Papenburg 30 a · 44866 Wattenscheid
Telefon / Telefax: 02327-321720 · Postadresse: Postfach 600452 · 44866 Wattenscheid
Internet: www.hbv-wat.de · E-Mail: info@hbv-wat.de

Redaktion: Berthold Jablonski · Rudolf Wantoch

Textbeiträge von: Dr. Jost Benfer · Andreas Halwer · Hermann Hülder · Klaus-Peter Hülder · Berthold Jablonski
Romina Leiding · Ehrhard Salewski · Ulrike Siesenop-Jablonski

Fotos: Andreas Halwer · Hermann Hülder · Berthold Jablonski · Romina Leiding · Markus Lutter · Rudolf Wantoch
(auch Titelfoto) · Stadt Bochum · Stadtarchiv Bochum · Alfred Winter

Satz, Gestaltung, Gesamtfertigung: Ritter-Druck GmbH · Wattenscheid · Tel. 02327-98460 · www.ritter-druck.de

Mitteilungen der Redaktion

Die neuen Datenschutzbestimmungen erlauben es doch, nach Auskunft des Westfälischen Heimatbundes, die Namen der verstorbenen Mitglieder zu nennen. Für die Geburtstagskinder gilt weiterhin, dass die Namen der Jubilare nur mit ausdrücklicher Genehmigung genannt werden dürfen. Wer dies möchte, kann sich an den Vorstand des HBV wenden.

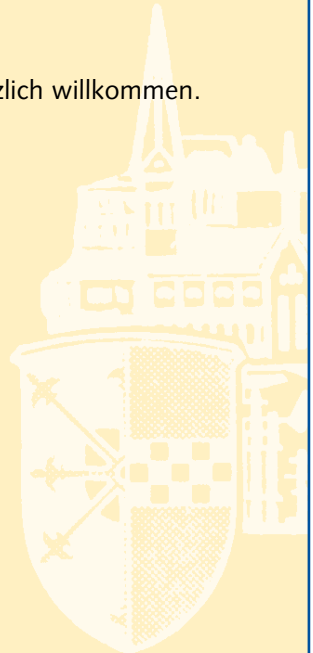
Der Vorstand gratuliert allen Mitgliedern ganz herzlich, die in den Monaten August bis Dezember Geburtstag hatten und wünscht ihnen alles Gute, viel Gesundheit und Gottes Segen.

Alle neuen Mitglieder heißt der Vorstand herzlich willkommen.

Verstorbene Mitglieder:

Gabi Kamerewerd · Ingrid Stange
Theresia Neukämper · Willi Cruismann
Dr. Paul Schönefeld · Heinz-Werner Linke
Edda Pfitzenreuter

Der Vorstand gedenkt der Toten in Ehren.



Dr. Paul Schönefeld starb am 8. Oktober 2018

Am 8. Oktober 2018 ist Dr. Paul Schönefeld ist gestorben. Seit dem 17. Januar 1975 gehörte der gebürtige Wattenscheider dem Heimat- und Bürgerverein an. Der engagierte Mediziner war vielfacher Familienvater. Sein ganzes Leben hat Schönefeld sich bürgerschaftlichen Anliegen gewidmet. 1969 gehörte er z. B. zu den Mitbegründern der Unabhängigen Wähler-Gemeinschaft (UWG) und trat für den Erhalt der kommunalen Selbständigkeit Wattenscheids ein. Von 1999 bis 2014 war Schönefeld Mitglied des Seniorenbeirates der Stadt Bochum, dessen Arbeit ihm ein großes gesellschaftliches Anliegen war. Dr. Schönefeld war viele Jahre auch Vorsitzender des Stadtkatholikenausschusses. Jahrelang unterstützte Paul Schönefeld eine auf konkrete Hilfe angelegte Missionsarbeit. 1992 gehörte er zu den Mitbegründern des „Runden Tisches gegen Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit“. Durch seine freundliche auf Ausgleich ausgerichtete Art hat Paul Schönefeld nicht nur in Wattenscheid viele Freunde gewonnen. Der HBV wird Dr. Schönefeld in dankbarer Erinnerung behalten.

Klaus-Peter Hüler



Dr. Paul Schönefeld; Foto: Stadt Bochum

Willi Cruismann verstorben am 24. Oktober 2018

Der Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid e. V. trauert um sein langjähriges Mitglied Wilhelm Cruismann, der im Alter von 90 Jahren am 24. Oktober 2018 verstorben ist. Wilhelm Cruismann war ein bekannter Westenfelder Landwirt. Er war Förderer alter Wattenscheider Traditions- und Brauchtumsvereine. Er hatte immer ein offenes Ohr, wenn Schwierigkeiten auftraten und war sehr hilfsbereit. Der Heimat- und Bürgerverein wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Rudolf Wantoch



Willi Cruismann; Foto: Rudolf Wantoch

„Totentanz von Wattenscheid „ – Eine Ausstellung von Peter Beckmann im Heimatmuseum

Am 1. September 2018 eröffnete der Bochumer Künstler Peter Beckmann in Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Bürgerverein im Heimatmuseum Hilfs Hof seine Ausstellung „Totentanz von Wattenscheid“, die bis zum 28. Oktober 2018 besichtigt werden konnte.

In 24 Motiven, die überwiegend aus Wattenscheid stammen, stellt der Künstler die Spannung zwischen Leben und Tod dar. Der Begriff Totentanz geht auf eine Kunstform zurück, die in Europa während der mittelalterlichen Pestepidemien entstand. Jeder drit-

te Europäer fiel dieser Krankheit zum Opfer. Als bevorzugte Sündenböcke für den Ausbruch der Pest wurden die Juden ausgemacht. Tatsächlich übertrugen aber Rattenflöhe die Krankheit. Durch die mangelhaften hygienischen Umstände im Mittelalter konnten sich die Ratten stark vermehren und damit nahm auch die Zahl der Flöhe zu, die nun im immer größeren Ausmaß die Pesterreger verbreiten konnten. Hinzu kam die Ansteckung durch die an der Pest erkrankten und daran verstorbenen Menschen. Die Pest machte vor



Pestalozzischule; Foto: Berthold Jablonski

niemandem Halt und konnte jeden treffen, egal zu welchem Stand er gehörte. Ungefähr 30 % der Bevölkerung Europas fielen der Pest zum Opfer. Am Anfang des 15. Jahrhunderts entstanden die ersten Totentänze, die in ihrer einfachen Form 24 Personen zeigen, die der Pest erlagen. Die Reihenfolge der Personen ist hierarchisch geordnet und beginnt mit dem Papst als damals höchster Person auf Erden und setzt sich über Kaiser, Kaiserin, König etc. fort bis zu den Angehörigen des

Dritten Standes. Zwischen zwei Personen tritt eine tanzende Todesgestalt mit Grabtuch auf. Symbolisiert werden soll, dass der Pesttod alle trifft, ungeachtet der Zugehörigkeit zu einem Stand. Die Tradition der Totentänze setzte sich bis ins 20. und 21. Jahrhundert fort. Immer wieder wurden angesichts der Schrecken der Kriege Motive des Totentanzes aufgenommen.

Peter Beckmann benutzt ebenfalls 24 Motive, die den Betrachter mit dem Tod konfrontieren. Er kombiniert zwei



Alte Evangelische Kirche; Foto: Berthold Jablonski

Langspiel-Schallplatten mit einer kleineren Schellack-Schallplatte im EP-Format. Der Tod erscheint in Form von Gestalten auf den beiden großen Schallplatten und das Motiv – der Ort, an dem der Mensch auf den Tod trifft – befindet sich auf der kleinen Schallplatte. Alle Schallplatten werden mit einer Folie überzogen, auf der sich das jewei-

lige Bild befindet. Die Motive stammen überwiegend aus Wattenscheid und zeigen Bereiche wie die Erziehung am Beispiel der Pestalozzischule oder die Religion am Beispiel der Alten Evangelischen Kirche. Die Botschaft lautet: Überall kann dich der Tod treffen. Er wird also mitten hinein ins Leben geholt.
Berthold Jablonski

Junge Leute auf dem Helps Hof

Wer am 27. September 2018 nachmittags auf den Helps Hof kam, fand eine ungewöhnliche Szenerie vor. Da redeten zwölf junge Leute mit einigen Mitgliedern des Heimat- und Bürgervereins. Dahinter steckt ein Schulprojekt der Maria-Sibylla-Merian-Gesamtschule, die in diesem Jahr die Gedenkveranstaltung zur

Reichspogromnacht am 9. November 2018 im Rathaus gestalten soll. Hierfür überlegten sich die Schülerinnen und Schüler des Projektkurses Geschichte zusammen mit ihrem Lehrer Alexander Rohrbeck, einen Film zu drehen, der sowohl die Erinnerungen an die damalige Zeit hochhält, als auch die Ausgrenzungsproblematik der heutigen Zeit berücksichtigt.

Um diesen Film realisieren zu können, suchte die Projektgruppe eine Kooperation mit dem Heimat- und Bürgerverein. Mit der ausgiebigen Unterstützung von Susanne Liebert und dem Vorstand war es schließlich möglich, den Helps Hof als Drehort sowie vier Zeitzeugen zu gewinnen, die über ihre Erinnerungen während und nach der Kriegszeit mit den Jugendlichen sprachen. So hörten die Anwesenden, wie unverständlich es für ein Kind war, dass der Klapperstorch es schaffte, während eines Fliegerangriff aus dem Bunker hin-



Interviewpartner Ehrhard Salewski;
Foto: Romina Leiding



Interviewpartner Friedrich Debus; Foto: Romina Leiding

aus zu fliegen; wie lange die beiden Weltkriege aus den Geschichtsbüchern verbannt waren, aber auch wie sich Familienkonstellationen durch den Krieg änderten.

Das zentralste Moment für die Schülerinnen und Schüler war wohl die Schilderung der Ausmaße der Reichspogromnacht in Wattenscheid durch Herrn Debus, doch wurden darüber hinaus vielfältige Themen angesprochen, die nicht minder Eindruck hinterlassen haben. So waren die Schülerinnen und Schüler noch Wochen später wegen dieser Möglichkeit, mit Zeitzeugen zu sprechen, euphorisiert und bedankten sich für dieses Erlebnis.

Das Ergebnis dieser Gespräche samt der weiteren Interviews mit Flüchtlingen in Kooperation mit dem Netzwerk Flüchtlingshilfe Wattenscheid-Mitte wird im Rahmen der

Gedenkveranstaltung am 9. November 2018 im Rathaus Wattenscheid zu sehen sein.

„Aus Geschichte lernen“ heißt das große Credo, das überall zu hören ist. Geschichte besteht aus Geschichten und diese sollten erzählt werden. Aus diesem Grund sind für die Zukunft weitere Projekte wie dieses wünschenswert. Sollten Sie hierdurch Interesse bekommen, selbst Ihre Geschichten erzählen zu möchten – sei es zur Kriegs- oder Nachkriegszeit, über Ihre Kindheit und Jugend sowie diverse Erlebnisse, so wenden Sie sich direkt an uns. Bitte melden Sie sich postalisch an:

HBV Wattenscheid e. V.

An der Papenburg 30 a

44866 Wattenscheid

Tel.: 02327 / 3 21 72 0

oder info@wattenscheider-hbv.de

Romina Leiding

Rückblick auf das Kaffeetrinken auf Hefls Hof

Wir machten etwas „Neues“ zur Belebung und Bekanntmachung unseres Heimatmuseums Hefls Hof.

Das Kaffeetrinken, in diesem Jahr viermal und mit großer Begeisterung aufgenommen, fand von Juli bis Oktober statt am jeweils ersten Sonntag im Monat von 14.00 bis 16.30 Uhr. Aufgrund der Begeisterung der Spaziergänger –

mit und ohne Hund – über den „fair gehandelten Wattenscheider Kaffee“ und den leckeren Kuchen in großer Auswahl und größtenteils selbst gebacken, planen wir bereits die Wiederholung der Aktion für das Jahr 2019. Beginn am 5. Mai 2019.

Schon jetzt gilt: Herzlich Willkommen!

Ulrike Siesenop-Jablonski



Ein reich gedeckter Kuchentisch; Foto: Berthold Jablonski



Besucher beim Kaffeetrinken auf Hefls Hof; Foto: Berthold Jablonski

Schützenkönigsketten aus Sevinghausen

Während des diesjährigen Sommerfestes des HBV wurden der überaschten Vorsitzenden des Vereins, Susanne Liebert, drei Schützenkönigsketten aus Sevinghausen überreicht. Die Königsketten wurden vor Jahren dem damaligen Pächter des „Alten Höntroper Brauhauses“ von einem dem Gastwirt namentlich nicht bekannten Gast geschenkt. Der Gastwirt bewahrte die Ketten über Jahre in einem Schaukasten der Gaststätte auf und stellte sie dort aus.

Bei einem anstehenden Pächterwechsel sollten die Ketten dann entsorgt werden. W. Böhm, der erste Vorsitzende des Bürger- und Schützenvereins 1884 Wattenscheid-Höntrop erfuhr davon und übernahm die Ketten, um sie aufzubewahren. Nach

einigen Überlegungen, was mit den Ketten passieren sollte, wurde der Entschluss gefasst, sie dem HBV zu treuen Händen zu überreichen. Die oben genannten aufgeführten Informationen stammen von W. Böhm, der sie an den HBV weitergegeben hat.

Diese drei Königsketten aus dem 19. und 20. Jahrhundert sind nun in einer Vitrine des Heimatmuseums untergebracht und können dort von Besuchern bewundert werden. Zwei der drei Königsketten stammen vom Bürgerschützenverein Sevinghausen, der 1878 gegründet wurde und bis 1974 mit Unterbrechung bestand. Die dritte Kette stammt vom Schützenbund Kaiser Wilhelm Sevinghausen. Alle reich verzierten Ketten zeigen die



Schützenverein Kette 1; Foto: Berthold Jablonski



Schützenverein Kette 2; Foto: Berthold Jablonski



Kette Schützenbund; Foto: Berthold Jablonski



Kette Schützenbund; Foto: Berthold Jablonski

Namen der jeweiligen Könige auf. Der Schützenbund Kaiser Wilhelm Sevinghausen konnte bisher nicht näher identifiziert werden. Von ihm sind nur die Namen der Könige, die auf der Kette zu erkennen sind, bekannt: von 1896 bis 1899: F. Keilmann, von 1899 bis 1901: H. Fels und 1912: B. Buschmann. Die Namen der Königinnen sind nicht bekannt. Die bisherigen Recherchen im Wattenscheider Archiv, etwas über diesen Schützenbund in Erfahrung zu bringen, haben noch zu keinem Erfolg geführt.

In der Wattenscheider Zeitung des Jahres 1896 taucht dieser Schützenbund im Gegensatz zu anderen Vereinen nicht auf. Er lädt weder zu einem Festabend anlässlich des Geburtstages von Kaiser Wilhelm II. ein, was für Vereine damals üblich war, noch gibt es irgendeinen Hinweis auf ein Königsschießen oder ein anderes Treffen der Vereinsmitglieder. Auch im Archiv des Bochumer Zentrums für Stadtgeschichte fand sich bisher keine Spur. War dieser Schützenbund

eine private Vereinigung? Hat er sich vom Bürgerschützenverein Sevinghausen getrennt? Wer von den Lesern/innen kann mit den Namen der Schützenkönige etwas anfangen? Wir wären dankbar für jede Information.

Sie können sich an diese Mailadresse wenden: info@wattenscheider-hbv.de

Anzumerken wäre noch, dass das Schützenwesen auch heute noch als ernstzunehmendes und seriöses Brauchtum nicht nur in Wattenscheid eine wichtige Rolle im Leben der Gesellschaft innehat.

Berthold Jablonski

Mit dem Bulli um Deutschland – Teil 1

Großer Bahnhof in Perl. Die saarländischen Bulli-Freunde bereiten uns und unserem Bulli mit Zieltransparent und saarländischen Spezialitäten einen herzlichen Empfang. Unsere Umrundung Deutschlands geht in diesem Moment zu Ende. 8.797 km sind wir in sieben Etappen zu je ca. zwei Wochen um Deutschland herum gefahren. Wir haben unsere Tour nach einem Bulli-Treffen im Saarland im September 2012 hier am Dreiländereck zwischen Deutschland, Luxemburg und Frankreich begonnen und sind immer an der Grenze entlang, auch oft auf der Seite des Nachbarn, ganz um Deutschland gefahren.

Mit den Steinen an der Grenze starten wir einem Kulturweg in Deutschland und Frankreich, dem Saarland und Lothringen. Die Pfalz, am Rhein entlang nach Süden. Dialekte wechseln: Saarländisch, Pfälzisch, Badisch. Elsässisch auf der anderen Seite des heute verbindenden, nicht mehr trennenden Stromes. Die Stadt Weil am Rhein, um die Ecke Richtung Osten an der Schweizer Grenze entlang, deren komplizierten Verlauf zu folgen, oft Herausforderung war. Die Exklave Büsingen, umgeben von Schweizer Territorium, zum Kreis Konstanz gehörend und doch schon vor der Reform mit eigenem Kenn-



Zielankunft in Perl; Foto: Hermann Hülдер



Es kann gestartet werden; Foto: Hermann Hülдер

zeichen BÜS bedacht. Der Bodensee mit den Pfahlbauten in Überlingen. Schließlich mit Lindau der erste bayrische Ort. Im Allgäu auf der Schlossbergalm bei Hopferau endet die erste Etappe.

Dort geht es im September 2013 wieder los. Natürlich kann man schlecht auf einer Grenze auf den Berggipfeln entlangfahren. So fahren wir in die „Sackgassen“ bis zum Ende der Straßen oder auf der anderen „ausländischen“ Seite entlang. Königssee, Berchtesgadener Land. Das wechselnde Aussehen der Dörfer und Städte, die verschiedenen Bauweisen der Häuser, Dächer, Bemalungen und immer wieder andere Mundarten. Sehr oft kommen wir ins Gespräch mit den Menschen, oft über unseren 1979er orange-weißen T2-Bulli, unsere Reisen, die sich mit



Grenzinformationen Exklave Büsingen; Foto: Hermann Hülдер

den Länderkennzeichen auf der Seitenscheibe offenbaren und über die Region, die wir durchfahren. Überall reden Menschen gern über ihre Heimat und freuen sich, wenn diese von Menschen mit offenem Herzen besucht wird.

Durch den feuchten Bayrischen Wald fahren wir an der tschechischen Grenze entlang, besuchen die Moldauquelle, die Europäische Wasserscheide, auf der die Flüsse nun entweder zur Nordsee oder zum Schwarzen Meer fließen. Gern kehren wir auf tschechischem Boden auf ein leckeres Bier und gutes Essen ein. Schließlich können wir mit unserem Bulli überall spontan übernachten. Wir sind frei in unseren Entscheidungen und dem Grenzwechsel. Von Bayern nach Sachsen wechselt die Mundart von einem Dorf zum nächsten: Es gab jahr-

zehntelang keinen Austausch über die DDR-Grenze hinweg. Wir fahren schließlich durch das Erzgebirge, besuchen das Raumfahrt-Museum in Morgenröthe-Rautenkranz, wo Sigmund Jähn, der erste Kosmonaut der DDR, geehrt wird, hören vom Wirt eines Gasthauses, auf dessen Parkplatz wir übernachten dürfen, wie man damals die Grenzöffnung 1989 erlebte und beenden schließlich unsere zweite Etappe bei Zittau.

Die dritte Etappe starten wir im Mai 2014 und folgen der polnischen Grenze nun nach Norden. Wir lassen uns vom wunderschönen Görlitz verzaubern, folgen der Neiße und schließlich der Oder. Wir fahren viele Kilometer durch polnischen Wald, wo wir westlich der Oder nur schwerlich direkt an der Grenze vorwärts kommen, und gelangen recht schnell an



Die Grenzbrücke von Görlitz; Foto: Hermann Hülder



Ein Halt an der Ostsee; Foto: Hermann Hülдер

die Ostsee. Alle zugänglichen Inseln besuchen wir: Usedom, Rügen, Poel, Hiddensee, nehmen uns viel Zeit zum Besuch der Küste bei schönstem Wetter und kommen doch in diesen zwei Wochen unglaublich weit bis Kiel.

Im April 2015 nehmen wir dort die Tour wieder auf und fahren die Förden ab bis Flensburg und dann an der dänischen Grenze entlang, besuchen Haus und Museum Emil Nolde und gelangen bei Rosenkranz auf die Nordseeseite. Einige Tage auf Sylt mit dem nördlichsten Punkt Deutschlands am dortigen „Ellenbogen“, hin mit dem Autozug und wieder auf das Festland über Rømø und Dänemark. Wir übernachteten an Schöpfstellen,

hinter Deichen und setzen bei Dagebüll nach Föhr über. Durch die Köge zur Hamburger Hallig, die wir bei Ebbe zu Fuß besuchen, nach Nordstrand, Husum, St. Peter-Ording. Wir kommen auch ins Dorf „Welt“, nach dessen Ende Garding folgt.

Am Eidersperrwerk endet die vierte Etappe und die fünfte beginnt im September 2016 und führt uns in zwei Wochen entlang der Küste und der Elbmündung über Glückstadt, Cuxhaven und mit dem Wattwagen nach Neuwerk, der Insel, die zu Hamburg gehört. In Bremerhaven besuchen wir das fantastische „Deutsche Auswanderer Haus“, das die Geschichte deutscher Auswanderer und der Einwanderer nach



Im Dorf von Spiekeroog; Foto: Hermann Hülder

Deutschland schildert und durch Identitätsübernahme persönlich erfahrbar macht. Schließlich kommen wir wegen Schiffsausfalls zwar nicht nach Wangerooge, besuchen aber als

Nächstes Spiekeroog und Langeog bei herrlichem Wetter. Hier endet die fünfte Etappe. Fortsetzung folgt.

Hermann Hülder

Orgelspaziergang am 13. Oktober 2018 in Wattenscheid

Am 13. Oktober 2018 veranstalteten die evangelische und die katholische Kirchengemeinde einen ökumenischen Orgelspaziergang in der Innenstadt Wattenscheids. Unter der kundigen Führung der beiden Organisten und Kirchenmusiker Detlev Bahr und August H. Köster konnten viele Teilnehmer die Orgeln der Innenstadtkirchen Friedenskirche, Alte Evangelische Kir-

che und St. Gertrudkirche besichtigen und von den jeweiligen Organisten auch gespielt vernehmen. Besonders interessant für die Teilnehmer waren die Erläuterungen der Kirchenmusiker zu der Funktionsweise der Orgeln, ihrem Aufbau, der Art und Weise wie sie gespielt werden und welche Effekte man mit der Auswahl der Orgelregister erzielt.



Orgel der Alten Evangelischen Kirche;
Foto: Berthold Jablonski

Anlass des Orgelspaziergangs, dessen Initiator Stephan Kreft, Mitglied im Verfügungsfonds des Stadtteilprojektes ist, waren das 40-jährige Jubiläum der Muhleisenorgel in der Friedenskirche und das 150-jährige Grundsteinlegungsjubiläum der St. Gertrudkirche. Zuvor gab es jeweils eine kleine Einführung in die Geschichte der Kirchen. Für die evangelischen Kirchen übernahm dies der emeritierte Pfarrer Wilhelm Neuhoff, ehemaliger Pfarrer an der Friedenskirche, und für die Propsteikirche Bernd Albers, der langjährige Vorsitzende des Pfarrgemeinderats von St. Gertrud.

Von W. Neuhoff erfuhren die Zuhörer interessante Details zur Entstehung der Kirchen und der evangelischen Gemeinde in Wattenscheid. Nachdem der evangelischen Gemeinde das

Grundstück, auf dem die alte Kirche steht, geschenkt wurde, begann ein Jahrzehnte dauerndes Bemühen, die nötigen Geldmittel zusammen zu bekommen, den Kirchenbau zu errichten. Nach dem Bau der Kirche erlaubte die lutherische Gemeinde den Reformierten nicht, ihre Gottesdienste ebenfalls dort abzuhalten, sondern sie blieben verwiesen auf das Wattenscheider Rathaus. Ein besonderer Streitpunkt war das Abendmahlsverständnis. Erst im Jahr 1820 entspannte sich die Situation. Der preußische König Friedrich Wilhelm III. ordnete die Zusammenlegung der lutherischen und der reformierten Gemeinde an. Von nun an wurden die Gottesdienste gemeinsam gefeiert.

Besondere Kleinodien der Kirche sind der barocke Kanzelaltar und der Orgelprospekt im Stil des Rokoko. Die Orgel der alten Kirche ist die kleinste der Innenstadtorgeln, füllt jedoch den relativ kleinen Kirchenraum mit ihrem Klang.

Da die Evangelische Gemeinde besonders durch den Zuzug von Arbeitskräften, die im Bergbau und der Eisen- und Stahlindustrie benötigt wurden, ständig wuchs, wurde eine neue Kirche erforderlich. Deshalb wurde von 1879 bis 1880 die Friedenskirche gebaut, die 1200 Gläubigen Platz bot. Der Name erinnert an den Frieden mit Frankreich 1871 und die Gründung des Zweiten Deutschen Kaiserreichs, aber der Sieg über die Franzosen wurde am Sedanstag (Tag der Kapitulation der französischen Armee) groß gefeiert.

1979 wurde die Kirche ihrem Namen sehr gerecht, als sie der katholischen Gemeinde während der Renovierung der Propsteikirche die Möglichkeit bot, ihre Gottesdienste dort zu feiern. Daraus resultierte eine fruchtbare ökumenische Zusammenarbeit.

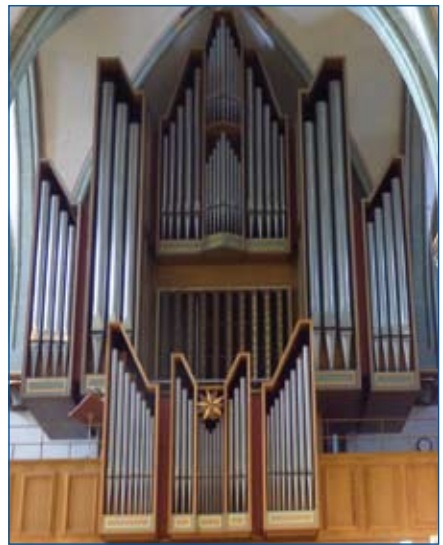
Die Mühleisenorgel der Friedenskirche ist eine französische Orgel. Die Orgelbaufirma hat ihren Sitz im Elsass. Seit 1978 erfreut sie die Besucher mit ihrem Klang und das nicht nur zu Gottesdiensten, denn sie ertönt auch regelmäßig bei den monatlichen Orgelvespern und während der Bochumer Orgeltage.

Die letzte Station des Orgelspaziergangs bildete die Propsteikirche. Die Kirche St. Gertrud wurde als mindestens vierter Kirchenbau seit dem Mittelalter auf der Kirchenburg von

1868 bis 1872 errichtet. 1895 wurde ihr mittelalterlicher Turm auf 65 m erhöht. 1904 wurde die Kirche vom Paderborner Bischof zur Propsteikirche erhöht, was 1905 vom preußischen König und deutschen Kaiser bestätigt wurde. Die Kirche spielte im Mittelalter und bis ins 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle im Gebiet des heutigen Ruhrbistums. Ein großes Kleinod der Kirche bildet der ca. 1000 Jahre alte Taufstein aus Ruhrsandstein, der als einer der ersten mit bildlicher Darstellung gilt. Ihre Orgel aus dem Jahr 1882 ist mit 45 Registern, die elektrisch bedient werden, und mit 2400 Pfeifen die größte Orgel Wattenscheids. Bei ihrer Vorstellung und Besichtigung wurden noch einmal grundlegende Funktionsweisen einer Orgel erläutert.



Orgel der Friedenskirche;
Foto: Berthold Jablonski



Orgel der Propsteikirche;
Foto: Berthold Jablonski

Von allen Orgeln kann man sagen, dass sie durch ihren vorzüglichen Klang und die Virtuosität der beiden Kirchenmusiker Detlev Bahr und August. H. Köster die Zuhörer begeisterten.

Den Abschluss des Orgelspaziergangs bildete ein gemeinsames Grillen am Rondell der Römereigasse.

Berthold Jablonski

Nachricht aus dem stadthistorischen Arbeitskreis

Mit der Neugestaltung und Sanierung des Wattenscheider Bergbau-Wanderweges hat der stadthistorische Arbeitskreis ein umfangreiches Projekt in die Hand genommen. In den ersten Arbeitssitzungen, die der Konkretisierung des Projektes dienten, entwickelten die Teilnehmer eine

Fülle von Ideen. Viele Fragen blieben allerdings erst einmal unbeantwortet und führten zu einer Menge Klärungsbedarf als Vorleistung zur Findung eines Gesamtkonzeptes. Man einigte sich allerdings zügig, die Auffrischung des Eppendorfer Siepens, den Schürfbereich der ehe-



Talstraße Blick auf Schacht Hektor; Foto: Stadt Bochum

maligen Gewerkschaft Engelsburg, voran zu stellen. Ursprünglich ein Abschnitt des alten Wanderweges wird er in Zukunft als eigenständiger Rundweg ausgewiesen. Zu einem späteren Zeitpunkt sollen die historischen Bergbaustätten im Südpark, die der Unternehmensgruppe von Anna Maria Steinbank zuzuordnen sind, eine eigene Wegeschleife erhalten. Der Arbeitskreis verspricht sich von einer solchen Aufteilung einen größeren Reiz für den Heimatfreund, die Zeugen der frühen Bergbaugeschichte unserer Stadt in einem Grüngelände mit hohem Erholungswert häufiger aufzusuchen und ihre Geschichte auf den Hinweistafeln entspannt kennen zu lernen.

Für ihn wie auch für den Erholung suchenden Spaziergänger wird es an landschaftlich reizvollen Orten auch Sitzgelegenheiten geben. Ein Ausgangspunkt für beide Rundwege soll im Bereich der Tal- und Eppendorfer Straße liegen und mit einer Haltestelle für Busse der BoGeStra verbunden sein.

Bevor in den nächsten Wochen die ersten geplanten Einzelmaßnahmen vor Ort aktiv angegangen werden, musste bei der Stadtverwaltung Bochum wie auch bei der Bundesbahndirektion als Grundstückseigentümer in eingehender Weise um Unterstützung bei der Lösung von verschiedenen Problemstellen geworben werden.



Storksbankstollen; Foto: Markus Lutter

Mit viel Geschick gelang es uns, das Amt für Geoinformation, Vermessung und Liegenschaften für die Klärung des Wegerechts auf privaten Wegeparzellen zu gewinnen, um einvernehmlich mit den Anwohnern, die sich in ihrem Besitz befindenden Grundstücke begehen zu können. Den schriftlichen Aussagen des Grünflächenamtes zufolge verläuft der gesamte Bergbauwanderweg in einem Landschaftsschutzgebiet und liegt damit vollständig im Geltungsbereich des Landschaftsplanes West. Das Landschaftsschutzgesetz erlaubt das Betreten der Wege und Pfade in der freien Landschaft allen zum Zwecke der Erholung auf eigene Gefahr. Private Wegeflächen sind nicht davon ausgenommen.

Bei den Überlegungen um eine bequemere Führung des Rundweges im steilen Gelände Hektor- und Talstraße war uns das Amt für Geoinformation enorm behilflich. Das Auffinden des Mundlochs und des Verlaufes vom Oberstollen führte zu einer praktischen und sicheren Lösung. Den Oberstollen registrierte die königliche Bergbehörde 1735 als ersten offiziellen Schürfort für Steinkohle in Wattenscheid. Kopien von den damals angelegten Aufzeichnungen sind jetzt in unserem Besitz. Die Gespräche mit der Bundesbahn brachten den Arbeitskreis hinsichtlich der zu planenden Maßnahmen um den Storksbankstollen ein wesentliches Stück weiter. Dabei gestaltete sich die Suche nach einer verantwortlichen Stelle, die in der bundes-

weit verteilten Organisation für die Vergabe von Nutzungsrechten auf bundesbahneigenem Gelände zuständig ist, äußerst schwierig. Die örtliche Begehung mit Angestellten des Bochumer Amtes für Vermessung führte zuvor zu der Erkenntnis, dass die Anlage einer Besucherplattform vor dem Eingang des Stollens und ein gesicherter Zugang allein auf den im Besitz der Stadt Bochum befindlichen Flächen nicht realisierbar sind. Die benötigte Fläche muss vom benachbarten Eigentümer, der Deutschen Bundesbahn, angeworben werden. Bezüglich der Ausführung der Arbeiten wurden bereits Kontakte zu einem im Landschaftsbau tätigen Unternehmen Wattenscheids aufgenommen.

Unseren Vertragspartner und Sponsor, die Stadtwerke Bochum Holding GmbH, haben wir am 19. September 2018 in einem persönlichen Gespräch über den derzeitigen Projektstand umfassend informiert und für das Arbeitsergebnis im Team volle Anerkennung ausgesprochen bekommen.

Ehrhard Salewski

Ein Zukunftsprojekt der

STADTWERKE
BOCHUM



Das Ende des Bergbaus in Wattenscheid

In diesem Jahr endet der Abbau von Steinkohle durch Tiefbauzechen in Deutschland. In Wattenscheid liegt dies jedoch bereits viele Jahre zurück. Und in Wattenscheid gibt es ein Denkmal für den Bergbau: Am Centrumplatz wurde am 14. Dezember 1973 durch Oberbürgermeister Schwirtz eine Bronzeplastik enthüllt. In der Eröffnungsrede betonte der Wattenscheider Oberbürgermeister, dass es sich hierbei um das erste Denkmal für den Bergbau im Ruhrgebiet handle. Gestaltet wurde die Plastik von den Künstlern Artur Cremer und Günter Bolesta in Form eines stilisierten Grubenstempels. Zu



Bronzeplastik eines Grubenstempels am Centrumplatz Stempel; Foto: Andreas Halwer

diesem Zeitpunkt war die letzte Wattenscheider Zeche, Holland, immer noch in Betrieb.

Bereits seit Jahrhunderten wurde in Wattenscheid Kohle gefördert, zunächst im oberflächennahen Abbau, später im Tiefbau. Der hierfür notwendige Technikeinsatz erforderte immer größere Zechen. Die großen Schachtanlagen waren Zeche Maria-Anna und Steinbank in Höntrop, Engelsburg in Eppendorf, Fröhliche Morgensonne in Westenfeld, Centrum in Wattenscheid, Hannover in Günnigfeld und Hordel sowie Holland in Ückendorf und Wattenscheid.

Die Zeche „Marianne“ wurde bereits 1904 geschlossen. Die Förderung auf Hannover 3 / 4 in Günnigfeld wurde 1932 aufgegeben, der Bewetterung dienten die Schächte aber weiterhin. Die heute noch als Museum des LWL genutzte Anlage in Hordel schloss als letzte Bochumer Zeche 1973. Die Zeche Engelsburg wurde in der beginnenden Kohlenkrise 1961 aufgegeben. Fröhliche Morgensonne und Centrum stellten Ende März 1963 die Förderung ein. Übrig blieb die Zeche Holland, die im Januar 1974 die Förderung beendete. Damit war jedoch noch nicht Schluss mit dem Untertagebetrieb. Holland wurde dem Bergwerk Zollverein in Essen und später Nordstern in Gelsenkirchen angeschlossen. Die drei Wattenscheider Schächte 3 / 4 / 6 dienten fortan noch der Seilfahrt und als Wetter-



Schichtwechsel der Zeche Holland; Foto: Stadtarchiv Bochum



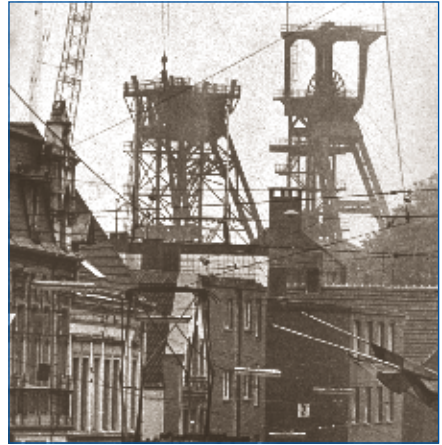
Die Seilscheibe am Alten Markt in der Wattenscheider Innenstadt; Foto: Andreas Halwer

schachanlage. Das Baufeld Holland wurde 1983 aufgegeben. Bis Anfang des Jahres 1983 fuhren hier immerhin noch 600 Bergleute ein.

Das gesamte Zechengelände wurde umgestaltet und zum Teil einer neuen Nutzung zugeführt. Auf dem Gelände entstanden einzelne Gewerbebetriebe, aber auch Wohnbebauung und ein Hotel. Ein Teil der Übertageanlagen sowie ein Förderturm blieben erhalten. Das Kauen- und Verwaltungsgebäude aus den frühen 1920er Jahren wird heute besonders intensiv genutzt. Gebaut wurde der Gebäudekomplex von den bekannten Industriearchitekten Fritz Schupp und Martin Kemmer, aus deren Feder auch weite Teile der Zeche Zollver-

ein entstammen. Das Schachtgerüst stand ursprünglich auf Zeche Zollverein 4 in Katernberg. Im Zuge von Umbauarbeiten auf beiden Zechen gelangte das Fördergerüst erst in den 1950ern nach Wattenscheid. Und den Schriftzug „Holland“ erbt es nach Einstellung der Förderung und dem Abriss des benachbarten Förderturms von diesem. Mit der Sanierung des Zechenturms ist in diesem Jahr begonnen worden. Eine zweite Erinnerung an die Bergbauergangenheit Wattenscheids.

Andreas Halwer



Abriss der Zeche Holland; Foto: Alfred Winter

November-Revolution 1918

Um die beiden folgenden Texte von Rudolf Wantoch und Dr. Jost Benfer besser einordnen zu können, schicken wir eine kleine Beschreibung der Ereignisse in Berlin und Deutschland am Ende des Ersten Weltkrieges voraus.

Die oberste Heeresleitung, die unter Leitung von Hindenburg und Ludendorff stand und de facto Deutschland in einer Militärdiktatur regierte, hatte nach dem Scheitern der Sommeroffensive die Regierung in Berlin aufgefordert, unverzüglich Waffenstillstandsverhandlungen mit den Alliierten zu beginnen, da sie keine Chance mehr sah, den Krieg zu gewinnen.

Aufgrund der Forderungen des amerikanischen Präsidenten Wilson ein parlamentarisches System einzuführen, wurde am 28. Oktober 1918 die Mo-

narchie in Deutschland in eine parlamentarische Monarchie umgewandelt, das bedeutete, die Regierung war nunmehr dem Parlament gegenüber verantwortlich und nicht mehr dem Kaiser. Gleichzeitig wuchs der Druck der amerikanischen Regierung nach einem Rücktritt des Kaisers. Diese Forderung wurde auch von deutschen Politikern erhoben, die jedoch nicht unbedingt die Monarchie abschaffen wollten.

In Kiel kam es am 3. November 1918 zu einem Aufstand der Kieler Matrosen, da sich zahlreiche Besatzungen schon vorher geweigert hatten, einem Auslaufbefehl der Marineleitung zu folgen, der einen selbstmörderischen Kampf mit den britischen Seestreitkräften bedeutet hätte. Dieser Aufstand führte zur Bildung von Arbeiter- und

Soldatenräten im ganzen Reich. Kaiser Wilhelm II. weigerte sich, die bedrohliche Situation zu akzeptieren und zurückzutreten. Sein letzter Reichskanzler, Prinz Max von Baden, der eigentlich die Monarchie retten wollte, griff nun zum letzten Mittel und verkündete am 9. November 1918 eigenmächtig, d. h. ohne Zustimmung des Monarchen, den Rücktritt Wilhelms II. Gleichzeitig übergab er das Amt des Reichskanzlers an Friedrich Ebert, den Vorsitzenden der SPD. Gegen den Willen Eberts rief Philipp Scheidemann (SPD) die Republik aus und kam damit Karl Liebknecht (Linksozialist) zuvor, der eine sozialis-

tische Räterepublik nach Vorbild Russlands ausrief. Am 10. November 1918 übernahm ein Rat der Volksbeauftragten unter Vorsitz von Friedrich Ebert die Amtsgeschäfte und am 11. November 1918 wurde ein Waffenstillstand, den Hindenburg unbedingt haben wollte, egal zu welchen Bedingungen, unterzeichnet und beendete die Kriegshandlungen. Unter der Führung von Friedrich Ebert wurde letztlich eine Räterepublik verhindert und es entstand eine parlamentarisch-demokratische Republik, später besser bekannt unter dem Namen Weimarer Republik.

Berthold Jablonski

Vor 100 Jahren endete der Erste Weltkrieg

Von diesem unseligen Krieg hat der Heimat- und Bürgerverein durch Vorträge und durch Schriften über Ereignisse, die sich in unserer Heimatstadt Wattenscheid zugetragen haben, berichtet. Auch über schwere Schicksalsschläge vieler Wattenscheider junger Männer, die auf tragischer Weise an der Front ums Leben gekommen sind, wurde erinnert.

Eine Postkarte aus den Kriegsjahren zeigt eine deutsche Familie wohl genährt. Der Vater brauchte wohl nicht zur Front, um für den deutschen Kaiser und fürs Vaterland zu kämpfen. An zwei Tagen in der Woche könne man schon mal auf Schinken und Kotelett verzichten. Am Freitag wurde aus religiösen Gründen auf Fleisch verzichtet und dann wurden nur Pellkartoffeln

gegessen. Doch Jost Benfer berichtet in seiner Schrift „Kohlrübe statt Kartoffel“ – Ernährung und Versorgung auf vielen Seiten genau das Gegenteil. Über Ernährungsmangel, Versorgungsschwierigkeiten und andere missliche Verhältnisse in Stadt und Amt Wattenscheid.

Dass es sich hier um eine deutsche Propagandakarte handelt, dafür hatten wohl die wenigsten Einwohner Verständnis und fühlten sich dadurch verhöhnt und verraten. Schinken und Kotelett gab es schon einige Jahre nicht mehr und Kartoffeln waren sehr knapp und mussten durch Kohlrüben ersetzt werden.

Auch nach Ende des verlorenen Krieges trat keine bedeutende Besserung mit der Lebensmittelversorgung für die

Bevölkerung in Stadt und Amt Wattenscheid ein. Welche Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung auftraten, schildert

Jost Benfer in seiner Schrift ausführlich und sie ist noch im Heimat- und Bürgerverein erhältlich.

Rudolf Wantoch



Kein Fleisch; Foto: Sammlung Wantoch

Arbeiter- und Soldatenrat in Wattenscheid 1918 / 1919

Mit bewundernswertem Fatalismus hatten die Menschen mehr als vier Jahre die aus heutiger Sicht unvorstellbaren Einschränkungen in allen Lebensbereichen ertragen. Das Ende des Ersten Weltkriegs (August 1914 bis November 1918) vor Augen aber begehrten zunächst einzelne auf: Sie hatten seit Jahren ständig gehungert, und selbst die einfachsten Dinge des täglichen Gebrauchs waren

nicht zu bekommen. Daher war es keineswegs überraschend, dass die Menschen in der Heimat ihrem Unmut über die Versorgungslage lautstark Ausdruck gaben. Allerdings rumorte es nicht nur an der „Heimatfront“, auch die Soldaten nahmen ihr schreckliches Los im Schützengraben nicht mehr klaglos hin. Seit einiger Zeit gärte es, und die lange aufgestaute Frustration entlud sich kurz

vor Kriegsende in Meuterei der Kieler Matrosen. Umgehend bildeten die Meuterer einen Soldatenrat, der in einer Art Staatsstreich das Kommando über den Marinestützpunkt an sich riss. Die Reichswehrführung setzte zur Niederschlagung des Aufstands zwar Truppen ein, doch diese Soldaten verweigerten den Befehl und fraternisierten mit den Aufständischen.

Gleich einem Lauffeuer breiteten sich die Aufstände über das ganze Reich aus, und am 9. November 1918 kam die Revolution schließlich in Berlin an. Der an die Spitze des dort gegründeten Arbeiter- und Soldatenrates gewählte SPD-Politiker Gustav Noske mahnte zur Besonnenheit, aber sein Aufruf verhallte in dem allgemeinen Chaos ungehört (Dumelin, in: Der Erste Weltkrieg, eine europäische Katastrophe, S. 371).

Auch in Wattenscheid konstituierte sich in diesen turbulenten Tagen ein revolutionär gesinnter Arbeiter- und Soldatenrat (ASR). Die unabhängigen Sozialdemokraten (USPD) stellten sieben seiner 18 Mitglieder, die Mehrheitssozialisten (MSPD) sechs, fünf Vertreter stammten aus der organisierten Arbeiterschaft. In Verbindung mit dem Bürgermeisteramt und der Königlichen Polizei übernahm dieses Gremium die öffentliche Macht und feierte die große politische Umwälzung als „Sieg der bisher geknechteten Volksmassen.“¹ Hierarchisch unterstanden die Verwaltungsorgane von Stadt und Amt zwar dem ASR, aber in der Wahrnehmung ihrer originären Verwaltungsaufgaben blieben die kommunalen Behörden weitgehend autonom. Der Machtübergang erfolgte ohne Zwi-

schenfälle, in Ruhe und Ordnung (WZ vom 11. November 1918).

Dass mit diesem Arbeiter- und Soldatenrat eine – zumindest vorübergehende – „neue Zeit“ beginnen würde, machte das Gremium gleich unmissverständlich deutlich: In der WZ² vom 11. November 1918 erschien (im Wortlaut wiedergegeben) ein

Befehl des Arbeiter- und Soldaten-Rats.

Von verschiedenen Seiten wird versucht, für einen Streik Propaganda zu machen. Jeder Mann hat seiner Arbeit nachzugehen. Wer für Arbeitsniederlegung eintritt, wird streng bestraft.

Wattenscheid, den 10. November 1918

Arbeiter- und Soldaten-Rat

In der in jeder Hinsicht schwierigen Nachkriegszeit sah der ASR eine Aufgabe vor allem darin, die junge Republik zu verteidigen. In der Tat wurde das neue System auf der einen Seite von Kräften bedrängt, die nach Renaissance der Monarchie strebten; von der anderen Seite wirkten ultralinke Kräfte, die ein System nach sowjetischem Muster installieren wollten. Neben der Sicherung der Errungenschaften der Revolution (z. B. Republik statt Monarchie oder Demokratie statt Aristokratie) galt sein Augenmerk dem Schutz von Leben und Gesundheit der Menschen sowie deren Eigentum. Nachdem der ASR zu diesem Zwecke mehrere Wachmannschaften gebildet und eingesetzt hatte, ging die Zahl der Einbrüche und Diebstähle deutlich zurück, und es kehrte auch anderweitig ein wenig Ruhe ein. Des Weiteren kümmerte sich der ASR

um die Versorgung der Menschen. Transportmittel standen ausreichend zwar nicht zur Verfügung, doch konnte der ASR auf „verschlungenen Pfaden“ immer wieder Lastautos organisieren, um teils aus Lebensmitteldepots oder auch aus militärischen Proviantämtern Lebensmittel zu herbeizuschaffen. Zur Überwachung der Lebensmittelverteilung durch den ASR gehörte daneben das Unterbinden des Lebensmittel-Wuchers. Die von Wucherern in Mengen gehamsterten Lebensmittel wurden beschlagnahmt und den kommunalen Ämtern zur Verfügung gestellt.

In einem ihrer ersten Aufrufe, veröffentlicht in der WZ vom 8. November 1918, hatten die Revolutionäre sich als die neue (Stadt-)Regierung vorgestellt, die ihre Aufgaben unmöglich leisten könne, „wenn alles drunter und drüber gehe.“ Vor allem seien Unruhen in der Bevölkerung zu verhindern. In deren Folge müsste die zurzeit ohnehin unzureichende Ernährung der Menschen vollkommen ins Stocken geraten, und dann sei die arbeitende Bevölkerung unweigerlich dem Hungertode ausgeliefert. Die Besitzenden dagegen wüssten, sich selbst dann noch zu behelfen. Diese Gegenüberstellung offenbart Elemente des Klassenkampfes, die der damaligen Sozialdemokratie immanent waren.

Die dargestellten und real zu erwartenden Folgen des Auflebens gerade beendeter oder der Fortsetzung immer wieder auflebender lokaler Unruhen oder eines Streiks der Bergarbeiter veranlasste Bürgermeister Wibberding, mit einem flammenden Appell die Ausfüh-

rungen des ASR-Vertreter zu stützen. Auch er forderte, jede Störung der öffentlichen Ordnung und Unruhen zu vermeiden, um nicht die Lebensmittelversorgung infrage zu stellen. In deren Folge käme es zu Hungersnot, zu Auflösung der Ordnung und schließlich zu einem Massensterben. „Das Industriegebiet würde zu einem riesigen Friedhof werden“ (WZ vom 12. November 1918). Die Verwaltung der Stadt werde in Gemeinschaft mit dem ASR alles tun, eine angemessene Versorgung aller zu gewährleisten.³ Eindringlich bat er die Bevölkerung, Lebensmittel, insbesondere Brot nicht für eine lange Zeit im Voraus einzukaufen. Solches Verhalten – so verständlich es nach vier Hungerjahren sei – ginge zu Lasten der Mitmenschen und berge den Keim zukünftiger Unruhen in sich. Auch nach Beendigung der Kampfhandlungen lebe man nach wie vor von der Hand in den Mund. Dann führte der Bürgermeister seinen Watterscheidern vor Augen, welche weitreichende Folgen Unruhe, ausgelöst durch einen „Kampf um Lebensmittel“, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit haben werde. Sie müssten – so seine Einschätzung - unweigerlich sowohl die Industrie als auch das produzierende Gewerbe treffen; einige, vielleicht sogar viele Betriebe wären bei auch denkbare größeren Unruhen zumindest vorübergehend in ihrer Existenz gefährdet oder gar gezwungen zu schließen. Dann aber seien die Verantwortlichen außerstande, das Heer der Arbeitslosen zu ernähren.⁴ Ganz besonders hart müsste dieses Szenario die aus dem Felde zurückkehrenden demobilisierten

Soldaten treffen. Für die wären ohnehin kaum Arbeitsplätze zu finden und sie sähen zum Überleben sich dann gezwungen, auf eigene Faust den Lebensunterhalt sicherzustellen. Das wiederum sei der Auftakt zu neuen Kämpfen mit weiterem unabsehbarem Elend.

In der ersten öffentlichen Versammlung des ASR ermahnte Bürgermeister Wibberding die Wattenscheider zur Ruhe. „Die Lebensmittelversorgung sei vorläufig gesichert und würde auch für die Folge in geregelten Bahnen bleiben, wenn (...) der Transportverkehr

nicht gestört werde“ (WZ vom 11. November 1918). Daneben warnte er ausdrücklich vor Ausschreitungen gegen Lebensmittelläden und vor Hamsterkäufen, „wie das in diesen Tagen schon vielfach mit dem Brot geschehen ist. Wir leben von der Hand in den Mund“ (WZ ebenda).

Die Sorge ums tägliche Brot war auch nach Kriegsende ständiger Begleiter der Menschen, und sie verstärkte sich dramatisch angesichts der Nachricht über die Herbst-Schätzung des Kriegs-ernährungsamtes bezüglich der zu



Wattenscheid, 11. November 1918.

* Zur Aufklärung der Lage findet heute nachmittag 6 Uhr im Ahlmannschen Saale eine Versammlung statt. Für die Kameraden der Mittagschicht wird morgen früh 9 ¼ Uhr im gleichen Lokal eine Versammlung abgehalten werden.

Der Kaiserplatz um 1919; Foto: Sammlung Wantoch

erwartenden Kartoffelernte (WZ vom 14. November 1918). Dessen Prognosen erwiesen sich als viel zu optimistisch: Mit einem Ertrag in Höhe von ca. 23 Doppelzentnern je Morgen⁵ könne man – so hieß es nun – bestenfalls rechnen. Die früheren Schätzungen dagegen gingen von einem Ernteertrag im Umfang von 45 bis 50 Doppelzentnern je Morgen aus. Angesichts dieses Ernteausfalls konnte eine Erhöhung der noch zu Kriegszeiten festgesetzten Rationen (ein Pfund pro Kopf und Tag) nicht in Betracht gezogen werden.⁶

Wie ernst die Lage in jenen Tagen war, dokumentiert eine Besprechung der im Landkreis Gelsenkirchen gebildeten ASR und den Ortsbehörden des Kreises, in der ein weiteres Problem der Kartoffelversorgung offenbar wurde. Nach deren Erkenntnissen war nicht auszuschließen, dass zu Beginn des Jahres 1919 für die einheimische Bevölkerung keine Kartoffeln mehr zur Verfügung stehen würden, denn diese müssten in erster Linie zur Versorgung der heimkehrenden Soldaten verwendet werden. Selbst wenn dieses Los die Menschen im Landkreis nicht treffen sollte, hätten die Verantwortlichen nach ihrem aktuellen Wissensstand die Möglichkeit ins Auge zu fassen, in absehbarer Zukunft selbst die bisherige Kartoffelration nicht mehr zuteilen zu können. Diese bittere Zukunftsperspektive war nach der Meinung des Landrats der Bevölkerung unbedingt vorzuenthalten, um schwersten Unruhen vorzubeugen (WZ vom 18. November 1918). Eine Verringerung der Wochenration dieses Hauptnahrungs-

mittels hätte angesichts der ohnehin explosiven sozialen Lage erhebliche Folgen bis hin zu Aufständen und/oder Streiks haben können.

Dieses Besprechungsergebnis belegt eindrucksvoll, wie unsicher die wirtschaftliche Situation vor Ort in der unmittelbaren Nachkriegszeit war. In einer Versammlung am 12. November 1918, die sich unter Leitung des Knappschaftsältesten Rauschenberg⁷ mit Ernährungs- sowie Bekleidungsfragen für die zurückkehrenden Soldaten befasst hatte, verkündete man noch optimistisch, es gäbe aktuell keinen Grund zu ernststen Besorgnissen. Wohl sei zur Sicherstellung einer geregelten Lebensmittelversorgung einerseits die ungehinderte Zufuhr unabdingbar, andererseits müssten die Menschen mit den Kartoffeln sorgsam umgehen, denn zu früh verbrauchte würden auf keinen Fall ersetzt werden können. Schließlich mahnten die Verantwortlichen ihre Mitbürger eindringlich, während der Zeit des Übergangs von der Kriegs- in die Friedenswirtschaft⁸ ganz besonders vorsichtig mit allen Lebensmitteln hauszuhalten. Dies war eine bittere Warnung; mehr als vier Jahre hatten die Menschen in Amt und Stadt Wattenscheid wegen des Krieges Hunger leiden müssen, viele, insbesondere Kinder, waren verhungert. Nun war dieser fürchterliche Krieg beendet, aber die Hoffnung, endlich wieder ausreichend zu essen zu bekommen, erhielt einen gehörigen Dämpfer.

Die Sorge ums tägliche Brot war allgegenwärtig, auch bei den politisch Verantwortlichen; denn sie hatte ge-



Bürgermeister Wibberding;
Foto: Stadtarchiv Bochum

waltige Sprengkraft. Vorsichtig mit Lebensmitteln haushalten, sich die zugeteilten (aus ernährungswissenschaftlicher Sicht aber niemals ausreichenden) Mengen sorgsam einteilen, so etwa lauteten die ständig wiederholten Mahnungen aus dem Munde der Kommunalpolitiker. Doch gab es auch eine andere Beurteilung dieses Problems, was ein Aufruf des ASR in der WZ vom 7. Dezember 1918 (hier im Auszug) deutlich macht:

Mitbürger und Mitbürgerinnen von Stadt und Amt

„(...) Mitbürger und Mitbürgerinnen, sie alle sind moralisch und gesetzlich verpflichtet, die ihnen gesetzlich nicht zustehenden Vorräte bei der Lebensmittelkartenausgabestelle...

anzugeben und dieser zur Verfügung zu stellen. Die Vorräte werden ihnen vorläufig belassen und werden erst im Falle noch größerer Not bei erfolgter Anmeldung gegen angemessene Vergütung abgeholt, bei Nichtanmeldung ohne Entschädigung schonungslos enteignet werden.

Der Arbeiter- und Soldatenrat erwartet aber bestimmt, daß diesem Appell zunächst an die Moral und an das Gewissen Folge geleistet werde. Jeder Mitbürger ist gewiß daran interessiert, daß Ruhe, Ordnung und Sicherheit gewährleistet bleiben. Wir können aber nur dann dafür einstehen, wenn unsere armen Mitbürger nicht durch Hungersnot zur Verzweiflung getrieben werden und dann durch Raub und Plünderungen selbst den Ausgleich zu schaffen suchen. (...) In diesem Bestreben können uns aber unsere Mitbürger nur dadurch unterstützen, daß jeder, der größere Vorräte hat, diese anmeldet, damit sie in eintretenden Notfällen der Allgemeinheit überwiesen werden können. (...)

Wer diese Ermahnung nicht befolgt, versündigt sich schwer an seinen notleidenden Volksgenossen, ist also ein moralisch gerichteter hartgesottener Gauner. Außerdem wird er aber auch schwerer unausbleiblicher Strafe verfallen und öffentlich gebrandmarkt werden, wenn später bei noch vorzunehmender Haussuchung größere Vorräte an Lebensmitteln und Bekleidungsstücken vorgefunden werden.

Der Arbeiter- und Soldatenrat von Stadt und Amt Wattenscheid:

I. A. Benkert Werner

Dieser Appell an die Solidarität der Menschen in Stadt und Amt basierte auf entsprechenden Erfahrungen der vom ASR eingesetzten Wachmannschaften. Sie hatten bei Haussuchungen festgestellt, dass bei nicht wenigen besser gestellten Bürgern große Vorräte an unzulässig beschafften Lebensmitteln und Bekleidung gehortet wurden, deren Menge deutlich über die allgemein zugeteilte Versorgung hinausging. Offenbar glaubten die Arbeiter- und Soldatenräte wohl selbst nicht daran, dieser Aufruf könnte die angesprochenen Mitbürger dazu bewegen, die ihnen nach dem Gesetz nicht zustehenden Lebensmittel und Bedarfsgegenstände der Allgemeinheit wieder zur Verfügung zu stellen. Daher verbanden sie ihn mit der Androhung, in Zukunft derart auffallende Menschen als „hartgesottene Gauner“ zu stigmatisieren und schwer zu bestrafen. Ob dies den gewünschten Erfolg hatte, lässt sich nicht mehr ermitteln. Auf zwei wesentlichen Faktoren beruhten die Versorgungsschwierigkeiten: Primär ist das völkerrechtswidrige Verhalten der Briten nach Beendigung der Kampfhandlungen zu nennen. Sie hielten die Blockade Deutschlands quasi als Faustpfand aufrecht, um den ehemaligen Kriegsgegner zu zwingen, die extrem harten Waffenstillstandsbedingungen anzuerkennen.⁹ Tatsächlich wurde die Blockade erst im Sommer 1919 beendet. Als Zweites ist der Mangel an Transportmitteln zu nennen. In den Waffenstillstandsbedingungen war die Forderung nach Lieferung von 150 000 Eisenbahnwaggons und 5 000 Lo-

komotiven verankert. Dass dies erhebliche Auswirkungen auf das Transportwesen haben musste, leuchtet ohne weiteres ein, wenn man weiß, dass die Eisenbahn zu jener Zeit das wichtigste Transportmittel für Massengüter war. Die Menschen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet waren aber auf kontinuierliche Zufuhr von Grundnahrungsmitteln angewiesen.

Die normative Kraft des Faktischen zeigte, dass es an allem, vornehmlich aber an Lebensmitteln und Kleidung mangelte. Eine ausführliche Darstellung zu diesem Thema findet sich in der Schrift „Kohlrübe statt Kartoffel“. Wie während des Krieges die kaiserlichen Behörden forderte in der Nachkriegszeit der ASR die Hausfrauen auf, Kartoffeln zu sparen, sie mit Wurzeln (also Möhren) und Steckrüben zu strecken. Versorgungsengpässe gab es daneben für Fleisch und Brot.¹⁰

Bekleidung war in Wattenscheid wie in der ganzen noch jungen Republik gleichfalls Mangelware. In einer ersten Aktion „konfiszierte“ der Soldatenrat Uniformen und sonstige militärische Bekleidung und gab sie an Bedürftige weiter. Schuhe, Hosen und Wäsche nahmen die Menschen gerne an, Mäntel und Röcke, die für die Winterzeit dringend benötigt wurden, durften indes wegen des von der Entente verhängten „Uniformverbots“ nicht getragen werden. Daneben fehlten „gehobene“ Kleidung, Herrenanzüge, Kinderkleidung sowie Kleintextilien. In einem Punkte versuchte man sich zu behelfen: Zunächst färbte man die Uniformröcke ein, wenig später ließ man aus den Mi-

litär-Uniformen hochgeschlossene Anzüge herstellen, die indes weitgehende Ablehnung erfuhren. Daher wollte man im Frühjahr 1919 – so war es vorgesehen – aus den alten Uniformen dreiteilige Herrenanzüge produzieren. Anzüge aus besseren Friedensstoffen kaufen zu können, war zu Beginn des Jahres 1919 eine utopische Vorstellung. Für die Kinder standen im Frühjahr bedeutende Feste bevor: Kommunion und Konfirmation als kirchliche Feiern, und um Ostern Schulanfang für die Kleinen. Um der Bedeutung dieser Feste gerecht zu werden, wollten Stadtverwaltung und ASR einige Wochen zuvor – sofern sie zu bekommen sein würde - Kinderkleidung ausgeben.

Die Fürsorge endete jedoch nicht bei Besorgung von Nahrungsmitteln, Kleidung, Unterkunft (z. B. für durchzie-



Bürgermeister Ueberhorst;
Foto: Stadtarchiv Bochum

hende Frontsoldaten). Die Arbeitswelt hatte sich mit Kriegsende radikal gewandelt. Waffen- und Munitionsproduktion waren eingestellt, und damit gingen tausende Arbeitsplätze verloren, die in gleicher Zahl kurzfristig nicht zu ersetzen waren. Die erste Sorge des ASR galt den heimkehrenden Soldaten. Daher rief er alle Arbeitgeber auf, offene Stellen zu melden, um geeignete ehemalige Soldaten in Lohn und Brot zu bringen. Doch drängten nicht nur heimkehrende Soldaten auf den Arbeitsmarkt. Zahllose Frauen, die im Kriegseinsatz in Rüstungsbetrieben in verschiedenen Bereichen zwar regelmäßig leichtere aber durchaus auch manche üblicherweise Männern zugedachte Tätigkeiten verrichtet hatten, traten nun in Konkurrenz zu den ungezählten kriegsversehrten Männern.

Die Sorge des ASR galt neben den genannten schweren und auf viele Jahre kaum zu lösenden Problemen auch dem „Geistigen“. Am 13. Februar 1919 konnte man in der WZ lesen, der ASR habe „ein größeres Quantum Kornspritt festgehalten“, der ab sofort „gleichmäßig an alle männlichen Bewohner in Stadt und Amt durch die Wirte und den Wirte-Verein“ ausgegeben werde. Der Schnaps sei „hochprozentig (80 %)“ und werde für jeden Freund eines guten Tropfens eine willkommene Gelegenheit sein, einen guten Kornbranntwein preiswert zu erstehen. Ob man den Männern damit wirklich einen Gefallen getan hat, lässt sich nicht mehr recherchieren. Um den „Kornspritt“ genießbar zu machen, musste er zwar erheblich „verdünnt“ werden, aber dennoch fragt sich, wie

permanent hungrige und seit längerem auch unterernährte Männer diesen Schnaps vertragen haben. Immerhin: Damals war es wohl eine als erfreulich empfundene Geste des ASR.

Um die Darstellung der Tätigkeiten des ASR in Wattenscheid abzurunden, darf der Hinweis auf den 23. November 1918 nicht fehlen. An diesem Tage fasste der ASR unter dem Vorsitz des 1. Vorsitzenden des Soldatenrates Embruch in einer mehrstündigen Sitzung den Beschluss, Bürgermeister Wibberding seines Amtes zu entheben und Stadtbaumeister Wallraven die Führung der Geschäfte zu übertragen (WZ vom 25. November 1918). Bis zu den Kommunalwahlen am 23. Februar 1919 blieb dieser Zustand unangetastet. Mit dieser ersten freien Gemeinderatswahl in Wattenscheid endete offiziell auch die Tätigkeit des ASR. Der Kommissarische Bürgermeister Wallraven übte dieses Amt bis zum 15. Juli 1920 aus; an diesem Tag wählte der Gemeinderat Dr. Ueberhorst zum Bürgermeister der Stadt Wattenscheid. Jost Benfer

- 1) Der Vorsitzende des Gelsenkirchener Arbeiterrats am 10. November 1918 in Wattenscheid.
- 2) Wattenscheider Zeitung
- 3) Darin enthalten war eine deutliche Warnung an alle diejenigen, die Plünderungen von Lebensmittelgeschäften propagierten.
- 4) Vor allem die Schwerindustrie stand vor einem totalen Umbruch; denn die Waffenproduktion musste eingestellt werden. Die Umstellung auf „Friedensproduktion“ erforderte zunächst einmal Zeit, und sie würde auch nicht die Zahl an Arbeitsplätzen zur Verfügung stellen wie die „Kriegsproduktion“.
- 5) Flächenmaß; ursprünglich der Teil eines Ackers, der an einem Morgen umgepflügt werden konnte; meist zwischen 25 und 36 Ar, also zwischen 2500 und 3600 Quadratmetern.
- 6) Hinsichtlich der Versorgung heimkehrender Soldaten, die bei Festsetzung der genannten Rationen nicht berücksichtigt worden waren, sollten sich die örtlichen Behörden an die Militärbehörden mit der Anregung wenden, die demobilisierten Soldaten aus den Proviantämtern mit Lebensmitteln zu versorgen.
- 7) Weitere Teilnehmer waren die Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrats, Amtmann Emisch als Vertreter des Amtes und Stadtbaumeister Wallraven als Vertreter der Stadt Wattenscheid.
- 8) In den zurückliegenden Kriegsjahren wurde das gesamte Wirtschaftsleben den militärischen Forderungen angepasst. Die Industrie produzierte nahezu ausschließlich militärisch benötigte Gegenstände, die Landwirtschaft lag wegen eklatanten Mangels an Düngemitteln quasi danieder (vgl. Benfer, Kohlrübe statt Kartoffeln).
- 9) Nach der politischen Maxime „eine Hand voll Gewalt wiegt mehr als ein Sack voll Recht“.
- 10) Die Mehlverkäufer wurden besonders darauf hingewiesen, dass sie auf „Mehlscheine“ die vollen 500 g abgeben mussten und die über ein Pfund hinausgehenden Gramm nicht „wegstreichen“ durften (WZ vom 4. Januar 1919).

Wattenscheid 1968

Am 9. Oktober 2018 hielt der Stadtarchivar Andreas Halwer in den Räumen der Stadtbücherei vor vielen interessierten Hörern einen Vortrag über Wattenscheid im ereignisreichen Jahr 1968. An der Spitze der Stadtregierung kommt es zu gravierenden personellen

Veränderungen. Georg Schmitz wird Oberstadtdirektor und Erwin Topp Oberbürgermeister. Beide erweisen sich als dynamische und entscheidungsstarke Personen, die zu Motoren der wirtschaftlichen Entwicklung und Umstrukturierung Wattenscheids werden

und erfolgreich bemüht sind, die Folgen der Zechenkrise zu überwinden. Wattenscheid entwickelt sich so von einer Zechen- zu einer vielfältigen Industriestadt, gekennzeichnet durch zahlreiche Firmenansiedlungen, genannt werden sollen hier stellvertretend für alle anderen die Firmen Steilmann, Kano-Küchen und Schlaraffia.

An der Grünstraße wird ein neues modernes Feuerwehrgebäude errichtet und neun Hauptschulen werden gebildet, deren Namen sich von den Stadtteilen herleiten. Der August-Bebel-Platz wird zu einem Verkehrsknotenpunkt, denn die Haltestelle der Straßenbahnlinie 2 später nach Gründung des VRR 302 wird auf den Bebel-Platz verlegt. Zur Veränderung des August-Bebel-Platzes und des Stadtbildes trägt auch

der Durchbruch Kamann bei, der eine direkte Verbindung zur Bahnhofstraße schafft. Der City-Plan wird entwickelt, der eine Fußgängerzone in der Stadtmitte vorsieht. Das Amtsgerichtsgebäude soll erneuert werden, wozu es aber nicht kommt. Nach der Zusammenlegung von Wattenscheid und Bochum wird es abgerissen. Das Kaufhaus divi an der Ottostraße wird eröffnet und erhält eine eigene Buslinie. Ganz in der Nähe entsteht ein Autokino und wird zu einer Attraktion im Ruhrgebiet.

Auch in Höntrop verändert sich durch den Abbruch der alten Mühle das Ortsbild. Das Schwimmbad im Südpark wird errichtet, aber wegen baulicher Mängel am Sprungturm erst später eröffnet.

In der Wattenscheider Stadthalle zugleich auch Aula des Jungengymnasi-



Vereidigung von Oberbürgermeister Topp; Foto: Stadtarchiv Bochum

ums treffen Rudi Dutschke, einer der Wortführer der später so genannten 68er, und Johannes Rau, Fraktionsführer der SPD Landtagsfraktion und später lange Jahre Ministerpräsident unseres Landes NRW, zu einer Podiumsdiskussion aufeinander. Im Gegensatz zu vorher geäußerten Befürchtungen verläuft die Diskussion sehr moderat. Rau überreicht Dutschke sogar ein Geschenk für dessen Sohn und bedankt sich bei Erwin Topp für die angenehme Atmosphäre in Wattenscheid. Der damals bekannte Wattenscheider Künstler Karl-Heinz Röber, zu dessen Kunden auch Berthold Beitz zählte, eröffnet eine Ausstellung.

Der Einmarsch von Truppen des Warschauer Paktes in der damaligen CSSR, der den Prager Frühling, ein Versuch der kommunistischen Reformer in der Tschechoslowakei einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz zu gestalten, gewaltsam beendet, erschüttert die freie westliche Welt. Die Schüler des Jungengymnasiums erklären sich auf einer Demonstration in der Wattenscheider Innenstadt solidarisch mit der Regierung in Prag und den Menschen in der tschechoslowakischen Republik.

Berthold Jablonski



CSSR-Demonstration in der Wattenscheider Innenstadt; Foto: Alfred Winter

Im Zentrum der Wattenscheider City: Der August-Bebel-Platz

Seit Jahren kämpfen Lokalpolitiker darum, den August-Bebel-Platz durch Umgestaltung aufzuwerten. Dies kann nunmehr geschehen durch viele Millionen Fördermittel im Rahmen der Integrierten Stadtentwicklung / Sozialen Stadt. Der Bebel-Platz gehört zu den größten Plätzen in Bochum. 13000 Menschen nutzen dort täglich Busse und Bahnen und rangiert damit an zweiter Stelle nach dem Hauptbahnhof in Bochum. In den 60er Jahren wurde der Platz im Sinne einer heute nicht mehr geforderten autogerechten Stadt ausgebaut. Das Problem war und ist die Frage nach der Verkehrsführung auf dem Bebelplatz, denn der Verkehr zerschneidet den Platz. Alle Überlegungen von immerhin drei renommierten Planungsbüros, die jüngst ihre Ideen in einer Bürgerversammlung in der Holland-Lohnhalle vortrugen, müssen den Platzcharakter wieder herstellen, die Aufenthaltsqualität verbessern und für eine aufgelockerte Bebauung sorgen sowie die planerische Einheit der Innenstadt berücksichtigen sowie ein insgesamt verbessertes Stadtbild schaffen. Es bleibt auch festzuhalten, dass die Innenstadt für ganz Wattenscheid große Bedeutung hat. Die auf Planungs-Realisierung ausgerichtete Diskussion um den Bebelplatz ist eröffnet. Entscheidungen sind noch nicht gefallen. Auch ist noch keine

gestalterische Idee zu erkennen, die gewissermaßen schon eine Entscheidung vorwegnimmt. Die Wattenscheider Bürgerinnen und Bürger tun gut daran, sich – wo immer es geht – an den Diskussionen um dieses überaus wichtige Areal zu beteiligen.

Klaus Peter Hülder



Einladung zur Weihnachtsfeier 2018

**TERMIN-
VORSCHAU**

am **Mittwoch,**
12. Dezember 2018,
18.00 Uhr

im Gertrudishaus,
Auf der Kirchenburg 2



Weihnachts- und Neujahrswünsche des Vorstands

Allen Mitgliedern und Freunden des Heimat- und
Bürgervereins Wattenscheid e. V. wünschen
Vorstand und Beirat ein gesegnetes
Weihnachtsfest und ein frohes und
gesundes Jahr 2019, das von äußerem
und innerem Frieden geprägt
sein möge.



Beitrittserklärung – Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid e. V.

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt ab _____ zum Heimat und Bürgerverein Wattenscheid e. V. Im Rahmen meiner Mitgliedschaft erhalte ich die Vereinszeitschrift „Der Wattenscheider“.

Der Mitgliedsbeitrag wird von der Mitgliederversammlung festgelegt.

Er beträgt ab dem 18. März 2015 jährlich:

- für natürliche Personen: 15,00 Euro
- für juristische Personen: 25,00 Euro

Der Betrag soll von dem untenstehenden Konto abgebucht werden.

Mit der Nutzung meiner Daten zu Vereinszwecken bin ich einverstanden.

Die Kontodaten des HBV lauten:

Sparkasse Bochum · IBAN: DE 53 4305 0001 0000 951582 · SWIFT-BIC: WELADED1BOC

Name, Vorname: _____

geboren am: _____

Straße: _____

PLZ, Wohnort: _____

Telefon (privat, dienstl.): _____

Ort, Datum, Unterschrift: _____

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid e. V. widerruflich,

den Mitgliedsbeitrag in Höhe von _____ Euro

und eine Zuwendung in Höhe von _____ Euro

einmal jährlich vom nachstehend genannten Konto abzubuchen.

Kontoinhaber: _____

IBAN: _____ BIC: _____

Geldinstitut: _____

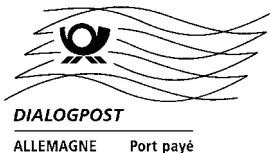
Ort, Datum, Unterschrift: _____

Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid e. V. · An der Papenburg 30 a · Postfach 600452 - 44866 Wattenscheid

Bei Unzustellbarkeit oder Mängeln in der Anschrift bitten wir Sie, uns eine Anschriftenberechtigungskarte zuzusenden an:

Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid e. V.

Postfach 600452
 An der Papenburg 30 a
 44866 Bochum-Wattenscheid



HBV-Markt

Der Heimat- und Bürgerverein bietet seinen Mitgliedern und Interessierten aus der Reihe der Beiträge zur Wattenscheider Geschichte folgende Veröffentlichungen sowie Fahnen, Aufkleber und Anstecker an:

Heinz-Jürgen Brand:	Kirche und Krankenhaus – Zur Geschichte der „leibhaftigen“ – Liebe im Christentum zu den Armen und Kranken2,50 Euro
Peter Zimmermann:	Wattenscheid in der Notgeldzeit1,50 Euro
Rudolf Wantoch:	Die Wattenscheider Postgeschichte1,50 Euro
Peter Zimmermann:	Wattenscheider Hausinschriften mit Zeichnungen von Helmut Laaser1,50 Euro
Franz-Werner Bröker:	300 Jahre Kanzelaltar in der evangelischen Kirche am Alten Markt – Ein Beitrag zur evangelischen Kirchengeschichte Wattenscheids 5,00 Euro
HBV (Hrsg.):	Wattenscheider Geschichte(n).....15,00 Euro
HBV (Hrsg.):	Wattenscheider Geschichte(n) im Spiegel historischer Zeitungsartikel15,00 Euro
HBV (Hrsg.):	Anstecker „Siegel der Stadt Wattenscheid“4,00 Euro
HBV (Hrsg.):	WAT-Aufkleber (klein und groß)1,00 Euro
HBV (Hrsg.):	Wattenscheider Wimpel (15 x 25 cm)8,00 Euro
HBV (Hrsg.):	Wattenscheider Fahne mit Stadtpatronin „Sankt Gertrud“ (60 x 120 cm).....25,00 Euro
HBV (Hrsg.):	Wattenscheider Fahne (80 x 180 cm).....45,00 Euro
Kupitz, Wilmes, Gerz, Weinhold:	Glocken der Wattenscheider Kirchen und Kapellen9,00 Euro
Jost Benfer:	Der Kampf der Wattenscheider gegen die Eingemeindung 1972 bis 197412,00 Euro
Jost Benfer:	Rückgemeindung – Sechs Städte begehren auf12,00 Euro
Jost Benfer:	Kohlrübe statt Kartoffel. Erster Weltkrieg 1914 bis 1918 – Ernährung und Versorgung in Wattenscheid 10,00 Euro
HBV (Hrsg.):	Festschrift „Wattenscheid 600 Jahre Freiheit“ 5,00 Euro
Jost Benfer:	„Wattenscheid – vom Dorf zur kreisfreien Mittelstadt“ 9,00 Euro